Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint wochentäglich Abends und am Sonntag Morgen. Der Bezugspreis ist für das Deutsche Reich vierteljährlich Mark 4,— für das Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Bestellungen werden bei allen Postanstalten angenommen. Für Berlin bestellt man bei den Zeitungsspediteuren und bei der Geschäftsstelle der Zeitung.

Berlin SW. 48
Wilhelm-Straße Nr. 32.
Fernsprecher:
Redaktion: Amt Lützow 3394. • Expedition: Amt Lützow 3248.

Anzeigen nehmen die Geschäftsstelle der Zeitung und alle Anzeigengeschäfte zum Preise von 40 Pf. für die sechsgespaltene Nahzeile und von Mark 1,50 für die viergespaltene Nahreklamezeile entgegen. Zusendungen für den Anzeigenteil sind an die Geschäftsstelle, für den redaktionellen Teil an die Schriftleitung zu richten. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt.

Nr. 8. [52. Jahrgang.] — **Freitag den 10. Januar 1913.** — **[52. Jahrgang.] Nr. 8.**

Berlin, den 9. Januar.

Die Verhandlungen in London.

Das Schicksal Adrianopels.

Der türkische Kriegsminister und der Minister des Aeußern kehrten am Dienstagabend aus dem Hauptquartier nach Konstantinopel zurück und wurden sofort vom Sultan in Audienz empfangen. Sie berieten dann mit dem Großwesir. — Weiter wird gemeldet:

Konstantinopel, 9. Januar. Die Besprechung, die am Dienstag bei Tschataldscha stattfand, hat hier großes Aufsehen erregt. Sie galt, so verlautet, der Bestimmung einer Grenze für das Bilajet Adrianopel. Wie versichert wird, ist es bei dieser Zusammenkunft zu keiner Verständigung gekommen, da die Bulgaren sich ablehnend verhielten und erklärten, die Angelegenheit sei Sache der Bevollmächtigten in London. Ueber das Ergebnis der Unterredung konferierte gestern vormittag der Minister des Aeußern mit dem Großwesir. Später wurden lange Telegramme nach London abgesandt.

Nach den letzten Mitteilungen hat England den Mächten einen Vorschlag gemacht, nach dem Adrianopel der Türkei erhalten bleiben soll unter der Voraussetzung, daß die Festungswerke geschleift und verschiedene weitere Beschränkungen wirtschaftlicher Art auferlegt werden. Der Vorschlag hat Aussicht auf Annahme. Der türkische Botschafter in London sprach heute in Begleitung von Reschid Pascha im Auswärtigen Amt vor und hatte eine Unterredung mit Staatssekretär Gren.

Wie das Reutersche Bureau noch erfährt, hat die bulgarische Mission keine offizielle Kenntnis davon, daß die Türkei vorgeschlagen hätte, die Gräber und die Moschee in Adrianopel exterritorial zu lassen. Es sei möglich, daß dies in Sofia angeregt worden sei. Man verspricht, daß, wenn die Pforte eine derartige Anregung machen sollte, Bulgarien in dem Wunsche, eine noch versöhnlichere Haltung zu zeigen, bereit wäre, dazu seine Zustimmung zu geben.

* * *

Konstantinopel, 8. Januar. Die Blätter melden, daß die Pforte gestern abend an die türkischen Bevollmächtigten neue Instruktionen abgeschickt habe.

Serbien und die Adriafrage.

Wie das Reutersche Bureau erfährt, ist Serbien zum Beweise seines guten Willens bereit, im Interesse des allgemeinen Friedens Opfer zu bringen, und hat sich entschlossen, unmittelbar nach dem Friedensschluß seine Truppen von der Küste des Adriatischen Meeres zurückzuziehen. Die serbische Regierung hoffe, indem sie so handele, daß Europa von ihrer Mäßigung Kenntnis nehmen und keine weiteren Opfer verlangen werde, die außerhalb der Grenzen ihrer Macht sein könnten. — Dazu wird noch gemeldet:

Paris, 9. Januar. Zu der Reutermeldung, daß Serbien beschlossen habe, sofort nach der Unterzeichnung des Friedens die Truppen von der adriatischen Küste zurückzuziehen, erklärte der serbische Delegierte Novakowitsch dem Sonderberichterstatter des „Matin" u. a.: Wir haben diese Gebiete unter großen Opfern an Gut und Blut besetzt. Da aber die Mächte erklärt haben, daß sie ein autonomes Albanien wünschen und nicht wollen, daß Serbien in den Territorialbesitz eines adriatischen Hafens gelange, so haben wir uns loyal gefügt. Wir haben gleichzeitig beweisen wollen, daß wir in guten Beziehungen zu unserem mächtigen Nachbar Oesterreich-Ungarn leben wollen. Wir werden demnach nicht bloß die adriatische Küste, sondern auch alle westlich der Seen von Ohrida gelegenen Albanien angehörenden Gebiete gleichzeitig erklären wir laut, daß die von unseren Truppen östlich des Drin besetzten Punkte wie z. B. Dibra, Prizrend usw. Serbien verbleiben sollen. Wir zweifeln nicht daran, daß die Mächte unseren Standpunkt und unsere gerechte und loyale Politik unterstützen werden.

* * *

Die Zukunft Salonikis.

Konstantinopel, 8. Januar. Die aus Saloniki stammenden hier ansässigen sowie zahlreiche hierher geflüchtete Muselmanen beraten seit einigen Tagen über die Entsendung einer Abordnung nach London, die bei Staatssekretär Grey und den Botschaftern wegen der Zukunft Salonikis Schritte unternehmen soll. Da die Mehrheit der Bevölkerung Salonikis aus Muselmanen und Israeliten besteht, wird die Deputation verlangen, daß Saloniki in einen Freihafen umgewandelt und als solcher entweder im Besitze der Türkei verbleiben oder internationalisiert werden soll.

Aus Valona.

Rom, 8. Januar. Die Blätter erhalten Nachrichten, daß in Korfu italienische Korrespondenten angekommen seien, die sich auf einer Barke aus Valona geflüchtet hätten. Sie seien dann an Bord des griechischen Kanonenbootes „Eurotas" genommen worden, das, wie die Korrespondenten melden, das Kabel durchschnitt, bevor es sie nach Korfu brachte, und so Valona isolierte. Die Bevölkerung Valonas lebe in Angst unter den Feindseligkeiten der Serben, Griechen und Türken und hoffe auf die Ankunft fremder Schiffe zu ihrer Rettung. Die Blockade werde von den Griechen fortgesetzt.

Die türkischen Finanzen.

Paris, 8. Januar. Ueber den von englischen Banken der türkischen Regierung zu gewährenden Vorschuß wird dem „Temps" aus London gemeldet, daß die Türkei unverzüglich eine Summe von 500 000 Pfund erhalten solle. In dem betreffenden Vertrag verpflichte sich die türkische Regierung, diese Summe nicht für militärische Ausgaben, sondern vor allem zur Auszahlung der Beamtengehälter zu verwenden, um so etwaige Ruhestörungen, welche die Nichtbezahlung der Gehälter, insbesondere in der asiatischen Türkei, hervorrufen könnte, hintanzuhalten. Nach der Unterzeichnung des Friedens werde die Türkei einen Vorschuß in derselben Höhe und zu einer noch nicht festgesetzten Frist einen dritten Vorschuß erhalten.

Hof- und Personalnachrichten.

* Ihre Kaiserliche und Königliche Hoheit die Frau Kronprinzessin trat gestern vormittag 10 Uhr mit ihren beiden ältesten Söhnen und dem Gefolge in dem reichbeflaggten Partenkirchen ein und wurde von den zahlreich erschienenen Einwohnern und Kurgästen mit lebhaften Hochrufen begrüßt. Sie nahm in der Villa Gibson Wohnung.

* Heute vormittag hat in Sopbusch (Galizien) im engsten, Familienkreise die Vermählung der Erzherzogin Eleonore, Tochter des Erzherzogs Karl Stephan, mit dem Linienschiffsleutnant von Klofl stattgefunden.

* Die Herzogin von Connaught ist unerklärlich, wie aus Ottawa gemeldet wird, an Bauchfellentzündung erkrankt. Sie wurde nach dem Royal Victoria Hospital in Montreal gebracht.

* Der Reichskanzler von Bethmann Hollweg empfing heute den neu ernannten mexikanischen Gesandten Miguel de Beistegui.

* Der österreichisch-ungarische Botschafter Graf Szögyény-Marich stattete gestern nachmittag im Auftrag seines dem hier anwesenden österreichisch-ungarischen Armeeinspekteur General der Kavallerie von Brudermann einen längeren Besuch ab. Am Abend war General von Brudermann Ehrengast im Kasino des Kaiser Franz Gardegrenadierregiments Nr. 2.

* Wie die „Neue Freie Presse" meldet, ist der Gegenbesuch des italienischen Ministers des Aeußern Marchese di San Giuliano beim Grafen Berchtold, der für Januar in Aussicht genommen war, wegen der politischen Ereignisse auf das Frühjahr verschoben worden.

* Einer Pariser offiziösen Meldung zufolge Kriegsminister Millerand am Dienstag und am Sonntagmorgen in Paris eintreffen und vom Ministerpräsidenten Poincaré empfangen werden. Abends werde er voraussichtlich die Weiterreise nach Petersburg antreten.

* Der bulgarische Finanzminister Theodorow ist gestern in Wien eingetroffen.

* Nach einer Meldung des Wiener K. K. Telegr.-Korresp.-Bureaus ist dem Unterstaatssekretär im Deutschen Auswärtigen Amt Dr. Zimmermann der Orden der Eisernen Krone 1. Klasse und dem Dirigenten der politischen Abteilung Geheimen Legationsrat von Stumm das Großkreuz des Franz Josephordens verliehen worden. Eine hohe Auszeichnung war auch, wie die „Politische Korrespondenz" meldet, dem Staatssekretär von Kiderlen-Waechter zugedacht gewesen.

* Kaiser Franz Joseph hat den Finanzier Siegmund Springer, der dem österreichischen Roten Kreuz kürzlich 500 000 Kronen spendete, in den Freiherrnstand erhoben.

* Der ungarische Ackerbauminister Graf Béla Serényi ist an Blinddarmentzündung erkrankt und hat sich einer Operation unterziehen müssen. Der Minister ist bereits außer Gefahr.

Beisetzung des Generalfeldmarschalls Grafen von Schlieffen.

Gestern nachmittag um 3 Uhr wurde in der Invalidenhauskirche in der Scharnhorststraße eine Trauerfeier für den verstorbenen Generalstabschaues, Generalfeldmarschall Grafen von Schlieffen abgehalten. Der Trauerfeier wohnten u. a. bei außer der Familie des Entschlafenen die hier anwesenden Prinzen-Söhne des Kaisers, Prinz Friedrich Leopold und Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein, die Generalfeldmarschälle und Generalobersten, die Ritter des Schwarzen Adlerordens mit dem Reichskanzler an der Spitze, viele Damen und Herren der Hofgesellschaft, darunter der Kammerherr der Kaiserin von Winterfeld, die Herren des Hauptquartiers und die drei Kabinettschefs, zahlreiche kommandierende Generale, die Generalstabsoffiziere und Beamte des Generalstabes mit ihrem Chef General von Moltke, der Vertreter des Kaisers von Oesterreich, österreichischer Armeeinspektor, General der Kavallerie Ritter von Brudermann, der Vertreter des Prinz-Regenten von Bayern Militärbevollmächtigter Generalmajor von Wenninger, der Vertreter des Königs von Sachsen Militärbevollmächtigter Generalmajor Freiherr Leuckart von Weißdorf, der Vertreter des Königs von Württemberg Militärbevollmächtigter General à la suite von Graevenitz, der Vertreter des Großherzogs von Baden, Generaladjutant Generalleutnant Dürr, der Chef des sächsischen Generalstabes Generalmajor Edler von der Planitz, Deputationen des 1. und des 2. Gardeulanenregiments und eine Abordnung des Vereins ehemaliger Kameraden des 1. Gardeulanenregiments.

Seine Majestät der Kaiser erschien zur Trauerfeier gegen 3 Uhr im Automobil vom Neuen Palais her in der Uniform des 1. Gardeulanenregiments. Er legte einen Kranz an dem vor dem Altar aufgebahrten Sarge nieder, um den zahlreiche andere Kränze sich häuften.

Die Gedächtnisrede hielt Konsistorialrat D. Conrad von der Kaiser Wilhelmgedächtniskirche. Der Geistliche knüpfte an die Worte des Psalms 126: „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden" an. Nach der Feier boten acht Unteroffiziere des 1. Gardeulanenregiments den Sarg auf den Leichenwagen, dem die Prinzen und die ungewöhnlich große Trauerversammlung folgten. Zwei Königliche Galawagen schlossen sich dem Zuge zum Invalidenfriedhof an, wo die Beisetzung erfolgte. Die Trauerparade stand in der Scharnhorststraße. Artillerie und Infanterie gaben den vorgeschriebenen Trauersalut ab.

Deutsches Reich.

* Laut amtlich festgestelltem Ergebnis wurden bei der Landtagsersatzwahl im Wahlkreise Greifenberg-Kammin 247 Stimmen abgegeben. Davon erhielt Landrat Grundmann in Treptow a. Rega (Kons.) 15 Stimmen, Flaßbeck-Pauritz 2 Stimmen. Gewählt ist somit Justizrat Grundmann. [illegible] Antonio Souza und das Justizministerium angeboten.

* [illegible] Gestütverwaltung. **China.** [illegible] über die **Verlegung des Gradizer Vollblutgestüts** aufhängt. Sie hebt die Gründe hervor, weshalb die [illegible] staatlichen Vollblutzuchtstätten unzulänglich sind, und der Ankauf des Ritterguts Straußfurt für 1 900 000 ℳ geboten erscheint. Es heißt in der Denkschrift:

„Die Erkenntnis, daß die klimatischen und Bodenverhältnisse des Hauptgestüts Gradiz in vielfacher Beziehung den Anforderungen nicht entsprechen, welche an eine erstklassige Vollblutzuchtstätte gestellt werden müssen, ist schon vor einiger Zeit hervorgetreten und hat bereits im Jahre 1905 dahin geführt, das Privatgestüt Römerhof für die Gestütverwaltung zu erwerben. Es sind damit günstigere Vorbedingungen für einen Teil der staatlichen Vollblutzucht geschaffen worden. Räumlich ist die letztgedachte Zuchtstätte jedoch zu klein (50 ha), um eine durchgreifende Einwirkung auf die Gesamtentwicklung der Vollblutzucht ausüben zu können. Klar erkennbar tritt die bestehende Unzulänglichkeit der staatlichen Vollblutzuchtstätten schon dadurch hervor, daß Gradiz trotz hervorragender fachmännischer Leitung seine bisherigen Erfolge nur durch fortgesetzte, sehr reichliche Zuführung ausländischen Zuchtmaterials hat erreichen können. Eine eigene, bodenständige Vollblutzucht in Gradiz zu schaffen, und diese in ihrer Güte und Veredlungsfähigkeit derart zu heben, daß sie die Abhängigkeit vom Auslande wenigstens bis zu einem gewissen Grade hätte abschätzen zu können, ist nicht geglückt." . . . Die Führung des späteren Gestütbetriebes ist in Form einer Filiale des Hauptgestüts Gradiz, das als Halbblutgestüt mit einem Bestande mit 140 Mutterstuten weiterbestehen soll, vorgesehen. Zur ersten Einrichtung des Gestüts und zur Ausführung der notwendigen Umbauten und Neubauten werden erforderlich und bei den einmaligen und außerordentlichen Ausgaben vorzusehen sein insgesamt rund 800 000 ℳ, von denen auf Grund endgültig festgestellter Bauentwürfe für zwei neue Mutterstutenställe nebst Wärterwohnungen und sonstigem Zubehör je 123 000 ℳ, zusammen 246 000 ℳ als erste Baurate des Etats eingestellt werden sind." Ferner heißt es: „Die Hauptursache der Unzulänglichkeit der Zuchtergebnisse in Gradiz liegt darin, daß die Boden- und Wasserverhältnisse wohl für Halbblutzucht ausreichen, aber den von Standpunkte der Vollblutzucht zu stellenden Anforderungen nicht entsprechen. Namentlich mangelt es dem auf sandigem Untergrund ruhenden Alluvialboden in Gradiz und auch dem Wasser daselbst an Kalk. Die Geschichte der Vollblutzucht, nicht nur in England und Frankreich, sondern auch in Deutschland, zeigt aber deutlich, daß Vollblutzucht nur auf kalkhaltigem Boden und beim Vorhandensein kalkhaltigen harten Wassers hat gedeihen können. In Erwägung dieser Gesichtspunkte muß es als eine Lebensfrage für die Weiterentwicklung der staatlichen Vollblutzucht angesehen werden, das Gradizer Vollblutgestüt mit seinem Bestande von 50 Mutterstuten und dem zugehörigen Nachwuchs baldmöglichst an eine Stätte zu verlegen, die den zu stellenden Anforderungen tunlichst entspricht. Eine derartige für Vollblutzucht besonders geeignete Begütterung ist in dem zum Verkauf stehenden Rittergute Straußfurt im Kreise Weißenfels gefunden worden. Das 620 Hektar umfassende Gut besteht nach dem Ergebnis der von hervorragenden Sachverständigen vorgenommenen Prüfung aus vorzüglichem kalkhaltigen Boden, und ebenso ist das vorhandene Wasser sehr kalkhaltig und auch sonst von hervorragender Qualität. Die Begüterung, deren Gebäudebestand sich in gutem Zustande befindet, soll nebst lebendem und totem Inventar nach Genehmigung der verlegenden Etatsforderung von der Domänenverwaltung für 1 900 000 ℳ aus deren verfügbaren laufenden Mitteln angekauft und der Gestütverwaltung zu Beginn des Etatsjahres 1913 übereignet werden. Dagegen ist in Aussicht genommen, das durch die Verkleinerung des Gestütsbetriebes in Gradiz entbehrlich werdende Gelände der Domänenverwaltung feinerzeit zu überweisen."

npc. Für die Produktionsstatistik der **bergbaulichen Betriebe** sind vom Bundesrat neue Bestimmungen beschlossen worden, die erstmals der Erhebung für das Jahr 1912 zugrunde gelegt werden.

Hierdurch treten die bisherigen, aus den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts stammenden Bestimmungen der sogenannten Montanstatistik (Statistik der Bergwerke, Salinen und Hütten) außer Kraft. Die Aufnahme der Produktion der bergbaulichen Betriebe erfolgt auf Grund derjenigen Fragebogen, die seit vier Jahren versuchsweise vom Reichsamt des Innern im Einvernehmen mit den wirtschaftlichen Verbänden und mit Sachverständigen neben den alten, hinter der Entwicklung der Technik und des Verkehrs zurückgebliebenen Fragebogen den Produktionserhebungen der Bergwerke zugrunde gelegt worden waren. Auch für die Hüttenindustrie kommen die versuchten Fragebogen in Wegfall. Ihre Aufnahme erfolgt für das Jahr 1912 im Wege der Produktionserhebungen. Ihr werden gleichfalls diejenigen Fragebogen zugrunde gelegt, die im Einvernehmen mit den wirtschaftlichen Verbänden und mit Sachverständigen ausgearbeitet worden sind und seit vier Jahren die Unterlage [illegible] erhebungen in der Hüttenindustrie [illegible] von der Reichsverfassungsbeschwerde [illegible] §§ 783 Abs. 1, 798 Nr. [illegible] daß nach [illegible] Reichsversicherungsordnung [illegible] Angestellten-Versicherungsordnung [illegible] Bauarbeiten, der von der obersten Verwaltungsbehörde bestimmten Behörde, in deren Bezirke die Bauarbeiten ausgeführt werden, spätestens drei Tage nach Ablauf eines jeden Monats einen Nachweis vorzulegen haben über die verwendeten Arbeitstage und über den dafür gewährten Entgelt. Die Form für den Nachweis schreibt das Reichsversicherungsamt vor, worüber Näheres in Nr. 6 des „Reichs- und Staatsanzeigers" zu ersehen ist.

Parlamentarisches.

Reichstag.

* Die 9. Kommission des Reichstags betreffend vorübergehende Zollerleichterung bei der **Fleischeinfuhr** setzte heute ihre am 6. Dezember v. J. unterbrochene Beratung fort.

Ein sozialdemokratischer Redner fragte an, ob die Regierung gesonnen sei, den Zeitpunkt für die Erleichterung noch über den 1. April 1914 hinaus zu verlängern, um gegebenenfalls die Gemeinden in die Lage zu versetzen, lang-

Geierjagd in Aegypten.

Von H. Heiland.

Zitternd schwingt die Luft über den rotbraunen Felswänden des Nilthales, und schmerzhaft treffen die von den kahlen Felswänden zurückgeworfenen Strahlen der Sonne das Auge. Gleich flüssigem Blei erscheint der Spiegel des Nils, und eine Dahabie, die auf dem Strome hinuntertreibt, gleicht mit ihren großen regungslos niederhängenden Segeln der Leiche eines gigantischen Wasservogels, der vom Strom weggeführt wird.

Es naht die Mittagsstunde, und das ganze weite, kahle Nilthal gleicht einem Glutmeer, in dem das Auge nur undeutlich die Konturen gewaltiger Ruinen erkennt, die, weithin über die sandige Fläche verstreut, sich vom Nilufer bis in das jäh aufsteigende Gebirge hineinziehen. Es sind die Ruinen von Karnak. Doch nicht alles Leben hat die furchtbare Mittagshitze zu töten vermocht. Soeben stößt ein kleines Boot von dem ruinenbesäten Ufer ab und hält quer über den Strom hinüber auf das öde rechte Nilufer zu. Nur wenige Personen sind an Bord. Außer den beiden Ruderern nur ein Europäer, dessen Khakikleidung und Korkhelm ihn als Jäger verraten, und neben ihm hockt einer jener ägyptischen Esellungen, die es an Ausdauer im Laufen fast mit einem Pferd aufnehmen, um so mehr mit den großen Eseln, deren Herren sie sind, und die sie als das landesübliche Beförderungsmittel an die Fremden vermieten.

Langsam treibt das Boot mit der Strömung zum anderen Ufer, und bald stößt der Kiel knirschend auf den Sand. Nachdem der Europäer den Bootsleuten in gebrochenem Arabisch bedeutet hat, hier bis zu seiner Rückkehr zu verweilen, wird der große Reitesel nicht ohne Schwierigkeiten vom Boot ans Land gebracht. Dann schwingt sich der Jäger auf den eigenartigen Sattel, dessen mit rotem Saffianleder überzogener Buckel einen festen Halt beim Bergauf- und Bergabreiten gibt, und die kleine Karawane, vom Jäger und seinem Eseltreiber gebildet, setzt sich in Bewegung, den sannenbuschgeschmückten Felswänden entgegen. Schweigend ziehen die beiden dahin, kein Ton unterbricht die Stille, nur das Mahlen der Hufe im Sand und das Rieseln der Sandkörner unter den Füßen des kleinen Fellachen. Nach einer halben Stunde ist der Fuß des Berges erreicht. Ein schmaler Pfad windet sich hier in einer Schlucht in die Höhe. War schon vorher die Hitze erstickend, so wird sie hier zwischen den Felswänden fast unerträglich. Sogar dem Eingeborenen klebt die Zunge am Gaumen, und wie sein Herr, muß auch er zeitweilig kleine Schlucke aus der Wasserkaledasche nehmen. Endlich, endlich ist die Schlucht durchschritten, und die beiden gelangen auf ein Hochplateau, wo sie sich sofort den aus dem Nilthal aufragenden Felswänden nähern.

Was bedeutet aber dieser Ritt inmitten dieser furchtbaren Mittagsglut? Weshalb strebt der Jäger mit seinem Begleiter gerade jetzt jenen unwirtlichen Felswänden zu?

Gar bald sollte sich's zeigen. Vor den beiden tauchte in einiger Entfernung eine Ruine auf, von der zwar nur wenige Mauerreste erhalten waren, die aber wohl das Ziel der beiden sein mußte, denn sie richteten ihren Weg genau dorthin. Bei den ersten Mauerresten wurde der Esel mit Hilfe eines hölzernen Pflocks, den der Fellache aus der Satteltasche zog, befestigt, und dann schlichen die beiden durch die langgestreckte Ruinenfläche weiter, wobei sie sich offenbar hüteten, gesichtet zu werden.

Waren keine Mauerreste zur Deckung da, so warf sich der Jäger, ungeachtet des heißen Sandes, auf den Boden nieder und traf, die Büchse auf dem Rücken, am Boden fort, wohlbedacht, den glühend heißen Sand nicht mit den Händen zu berühren. Auf diese Weise wurde endlich der Abschluß der Trümmerstätte, einige etwa meterhohe Mauerreste, erreicht. Und das mußte wohl das Ziel der beiden sein, denn der Eseltreiber breitete einige mitgebrachte Decken aus, die offenbar gegen die furchtbare Hitze des Bodens dienen sollten. Der Europäer hatte sich hinter der Mauer etwas aufgerichtet und spähte mit größter Vorsicht darüber weg.

Kaum aber hatte er einen Blick auf die vorliegende Gegend geworfen, als er einen Fluch ausstieß. Anscheinend war die ganze mühsame Fahrt gescheitert. Dort lag der Kadaver des Esels, den er in der Frühe hierher hatte schaffen und töten lassen als Köder für die Büffelgeier, aber keiner dieser gewaltigen Vögel war zu erblicken, keiner von ihnen schien den ausgelegten Köder bemerkt zu haben.

Aergerlich teilte er seine Bemerkung dem Fellachen mit; dieser aber, begabt mit dem Stoizismus des Orientalen, schien die Enttäuschung nicht zu teilen und bedeutete, noch zu warten, da recht gut noch Geier kommen könnten. War doch gerade jetzt in der Mittagszeit die günstigste Gelegenheit, diese mächtigen Raubvögel zu erlegen. Es hieß also warten, und in Voraussicht dessen hatte der Jäger bereits außer den Decken eine große farbige Leinwand mitgebracht, genau in der Farbe des Sandes. Unter diese schlüpfte nun der Jäger mit seinem Begleiter, um für die scharfen Augen der Raubvögel unsichtbar zu sein. Eine halbe Stunde verging. Dem Jäger war es, als ob er bei sehendigem Leibe gebraten werden solle. Da plötzlich sah er in unendlicher Höhe über dem Nilthal einen schwarzen Punkt in der Luft schweben. Schon glaubte er an einen Irrtum, hervorgerufen vielleicht durch die Sonnenblendung, aber so oft er wieder hinblickte, haftete das Auge auf jenem Punkt. Auch der Fellache hatte etwas bemerkt, denn auch er starrte angestrengt hinüber. Einige Minuten vergingen. Es war kein Zweifel, daß jener ferne Punkt ein Geier war, der dort in der Höhe seine gewaltigen Kreise beschrieb.

Offenbar hatte der Raubvogel aber den Kadaver bemerkt, denn langsam schwebte er der Stelle näher, wo der tote Esel lag. Nicht lange, und man sah ihn genau über jenem Punkte kleinere und kleinere Kreise ziehen. Qualvolle Minuten für den Jäger! Jede Bewegung der schützenden Leinwand mußte sie unbedingt bemerkt, und er war gewarnt. Kleiner und kleiner wurden die Kreise. Plötzlich sahen der gewaltige Vogel in der Luft still zu stehen. Jetzt eine eigentümliche Bewegung, und gleich einem fallenden Stein stürzt er in die Tiefe. Fast glaubt man, das gewaltige Tier müsse am Erdboden zerschmettern. Da, nur wenige Meter über dem Kadaver, breitet der Geier die Flügel aus, hemmt damit den gewaltigen Sturz und läßt sich dicht neben dem Esel nieder.

Regungslos verharrt der Jäger, regungslos sein Begleiter. Argwöhnisch mustert der scheue Vogel die Umgebung. Das geringste verdächtige Zeichen, und wenige Flügelschläge brächten ihn aus dem Bereich der Büchse. Wieder und wieder dreht er den Kopf. Irgend etwas scheint seinen Argwohn zu erregen. Aber schließlich siegt der Hunger, und mit zwei Sprüngen eilt er auf den Kadaver, um mit scharfen Hieben des gewaltigen Schnabels ein Loch in das Fell des Tieres zu reißen und zunächst die Gedärme zu verschlingen. Langsam, Zoll für Zoll, schiebt der Jäger die Büchse hinter den an dieser Stelle sehr niedrigen Mauerrand, aber der Vogel bietet ihm kein Ziel, denn der Kadaver liegt zwischen ihnen. Wieder vergeht einige Zeit, und fast glaubt der Jäger vor Hitze ersticken zu müssen, als plötzlich der Geier das gerade erfaßte Stück Aas fallen läßt und in die Höhe schaut. Sein unglaublich scharfes Auge hat in weiter, weiter Ferne einen anderen Geier erkannt, der herbeieilt, um teilzuhaben an der willkommenen Beute. Beunruhigt um deren Besitz, schlägt der gewaltige Vogel mit den Flügeln und hüpft unruhig hin und her. Hierbei wird plötzlich sein ganzer Körper neben dem Kadaver sichtbar. Im Augenblick hat der Jäger das des Sonnenflimmerns wegen geschwärzte Korn und Visier zusammengebracht, und die Büchse kracht. Der Geier breitet die Flügel aus, und schon hat der Jäger seine Büchse repetieren lassen, um eine zweite Kugel zu entsenden, als der mächtige Raubvogel taumelnd und mit dem einen Flügel weit ausgestreckt zu Boden stürzt. Noch bleibt der Jäger im Anschlage, denn vielleicht rafft sich das Tier noch einmal auf, um gesichtet Feinden zu entkommen, aber das Geschoß hat seine Schuldigkeit getan: Der Geier ist im Verenden.

„Hambullilah", schreit der Fellache und stürzt auf die Beute zu. Doch erschreckt fährt er zurück, denn nochmals richtet sich der gewaltige Raubvogel in die Höhe und bedroht den nahenden Feind mit dem gefährlichen Schnabel. Auch der Jäger tritt nun herzu. Sofort überzeugt er sich, daß eine weitere Kugel nur unnötig das Gefieder des Geiers verletzen würde. Ruhig wartet er, bis der Raubvogel nach einigen Minuten verendet ist.

Nun werden dem erlegten Tiere die mächtigen Fänge mit einer Schnur zusammengebunden und ebenso die Flügel fest an den Leib geschnürt, um bei dem Transport nicht verletzt zu werden. Dann wickelt man das ganze Tier in eine der Decken und befestigt so das eigenartige Paket hinterm Sattel auf dem Rücken des Esels. Noch einen Schluck des fast heißen Wassers, und der Rückweg zum Nil wird angetreten.